

SOZIALDEMOKRATIE



Organ Des Verbandes Der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 6 • 38. Jahrgang

Berlin, den 6. Februar 1932

Allgemeinverbindlichkeit des Lohnstarifs

Abschrift.

Der Reichsarbeitsminister.

III Nr. 125 A/350 Tar.

Berlin NW 40, den 21. Januar 1932.
Scharnhorststraße 35.

Entscheidung.

Der nachstehend bezeichnete Tarifvertrag wird im angegebenen Umfange gemäß § 2 der Tarifvertragsverordnung (Reichsgesetzblatt 1928, I, S. 47) für allgemeinverbindlich erklärt:

I. Parteien des Tarifvertrages

- a) auf Arbeitgeberseite:
Deutscher Buchdrucker-Verein, E. N., Berlin;
- b) auf Arbeitnehmerseite:
Verband der Deutschen Buchdrucker, Berlin;
Gutenberg-Bund, Berlin;
Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, Charlottenburg;
Graphischer Zentralverband, Köln.

II. Tag des Abschlusses: 17. Dezember 1931, Vereinbarung über Weitergeltung des verbindlich erklärten Lohnschiebspruchs vom 2. Februar 1931 und über den Spätschluß ab 1. Januar 1932 auf Grund der **Beschließung des Reichspräsidenten vom 3. Dezember 1931, Rechttrag zum allgemeinverbindlichen Deutschen Buchdrucker-Tarif (Manteltarifvertrag) vom 2. März 1930 und zum allgemeinverbindlichen Reichstarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdrucker-Hilfspersonal (Manteltarifvertrag) vom 8. März 1930.**

III. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Buchdrucker-Gehilfen und Hilfsarbeiter und -Hilfsarbeiterinnen in Buch- und Zeitungsdruckerbetrieben sowie in Druckereiabteilungen sachfremder Betriebe. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf Arbeitsverhältnisse in Druckereiabteilungen sachfremder Betriebe, die Buchdruckerarbeiten überwiegend zur Herstellung der Betriebsprodukte verrichten. Sie erstreckt sich ferner nicht auf Arbeitsverhältnisse in Druckereiabteilungen der Verwaltungen und Betriebe des Reichs, der Länder, der Gemeinden und sonstiger öffentlicher Körperschaften einschließlich der Reichsbahn, die Buchdruckerarbeiten lediglich für Verwaltungszwecke verrichten. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich auf die Arbeitsverhältnisse in der Reichsdruckerei insoweit, als nicht in dem Sonderarifvertrag der Reichsdruckerei besondere Bestimmungen getroffen sind.

IV. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reichs.

V. Beginn der allgemeinen Verbindlichkeit: 21. Dezember 1931.

VI. Ende der allgemeinen Verbindlichkeit:
Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag.

Die allgemeine Verbindlichkeit des Lohnschiebspruchs vom 2. Februar 1931 hatte geendet.

Im Auftrag: gez. Dr. Kalkbrenner.
Beglaubigt: Hundt, Min.-Kanzleifretär.

Beglaubigt: gez. Unterschrift.

Eingetragen am 27. Januar 1932 auf Blatt 9720 I f d. Nr. 8 des Tarifregisters.

Der Registerführer: gez. Unterschrift.

Durch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung ist der Lohnstarif, der diesmal durch Diktat der Regierung zustande gekommen ist, Gesetzlich auch für die Außenseiter geworden. Schneller als sonst hat die Reichsbehörde gearbeitet, da Einsprüche von anderen Unternehmervereinigungen nicht eingegangen sind.

Die Sehnsucht nach der Vorkriegszeit

Die Nationalsozialisten entfalten in Deutschland eine riesenhafte Agitation. Doch noch selten ist die Wahrheit derart mit Füßen getreten als bei diesem großangelegten Seelenfang. Von dem größten Demagogen Hitler angefangen, bis zum geringsten SA-Mann, wird dreist und verlogen die Behauptung aufgestellt, daß der Marxismus, das heißt also die Arbeiterbewegung, das deutsche Volk in das Elend der Gegenwart gestoßen haben. Ein reiches Land sei von dem „System“ in Grund und Boden gewirtschaftet. Die große Wirtschaftskrise ist der beste Verbündete einer derartig verlogenen Propaganda. Gute Verbündete sind aber weiter: die Vergessenheit der Menschen und die geringe Kenntnis von wirtschaftlichen und politischen Zuständen einst und jetzt. Da ist es doch notwendig, einmal die Dinge zu sehen, wie sie waren und sind.

In glühenden Farben wird von den Sendlingen des Nationalsozialismus das Vorkriegsdeutschland mit allen seinen Vorzügen an die Wand gemalt. Wie steht es damit? Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands seit 1870 bis 1914 war ein ununterbrochener Aufstieg. Wohl mußten auch Krisen überwunden werden, aber im Grunde wurde eine Entwicklung durchschritten, die Deutschland vollständig umwandelte und aus dem ehemals agrarischen Land eines der größten Industrieländer der Welt machte. Namentlich seit Mitte der neunziger Jahre erlebte wir einen noch nie dagewesenen Aufschwung. Industrie, Handel und Verkehr wurden treibhausartig entwickelt. Ein zahlreiches Bürgertum entstand. Aus Kleinbürgern und Handwerksleuten wurden Industrielle und Kaufleute. Ein allgemeiner Wohlstand breitete sich aus. Aus Deutschland im Anfang seiner industriellen Entwicklung ein kapitalarmes Land, so begannen später die Bankkonten zu wachsen. Kapitalüberschuß wurde erzielt, der dazu benützt werden konnte, Industrie, Handel und Verkehr noch weiter auszubauen. Darüber hinaus konnte Kapital in den Kolonien zum Stützpunkt überseeischer Interessen und als Kapitalanlage im Ausland verwandt werden. Die Jugend des Bürgertums war niemals an einer günstigen Aufstiegsmöglichkeit behindert. Der immer mehr sich ausweitende industrielle Produktionsapparat bot Aufstiegsmöglichkeiten in Hülle und Fülle. Für den Export der Waren und deren Vertrieb im Auslande wurden Kaufleute in großer Zahl gebraucht. Daneben boten Heer, Marine, Reich, Staat und Gemeinden Fortkommensmöglichkeiten als Offizier, Beamter oder sonstwie. Somit konnte jeder sein Glück machen und bis zur höchsten Stelle aufsteigen. Als der Krieg ausbrach, hatten wir in Deutschland ein starkes Bürgertum, das vermögend genug war, um den Vergleich mit jedem anderen Lande auszuhalten. Dieser einzigartige Entwicklungsvorgang, namentlich in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege, ist den Machthabern in Deutschland in die Krone gekleidet und hat nicht zuletzt zu den Reibungen beigetragen, die zu dem Weltkriege geführt haben.

Wie stand es auf der anderen Seite mit der Arbeiterschaft? In den ersten dreißig Jahren nach 1870 ist der Prozeß der Proletarisierung in Deutschland durchgeführt worden. Die stark wachsende Bevölkerung auf dem platten Lande und in den Städten strömte zur Industrie. Aus Bauern wurden Industriearbeiter. Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Preußen eine Industriearbeiterschaft festgestellt, die erst 3 Prozent der Bevölkerung ausmachte. 1914 war die Industriearbeiterschaft in Deutschland auf rund 40 Prozent der Bevölkerung angewachsen. Etwa 60 Prozent der Einwohner Deutschlands konnte zu der Klasse der Lohn- und Gehaltsempfänger gezählt werden. So hatten sich die Verhältnisse gewandelt. Und während das Bürgertum eines steigenden Wohlstandes sicher war, ging der soziale Aufstieg der Industriearbeiterschaft nur äußerst langsam voran. Die zur Industrie gestohene Landbevölkerung war derartig genügsam, daß sie bereit war,

sich mit den primitivsten Zuständen abzufinden. Eine unmenhlich lange Arbeitszeit bestand noch bis kurz vor dem Kriege. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Erfurt erklärte der Referent zur Arbeitszeitfrage unter anderem: „Auch der zehnstündige Tag wäre schon ein gewaltiger Eingriff in das gegenwärtige Produktionssystem, wo heute noch in vielen Fällen 16 bis 18 Stunden je Tag gearbeitet wird. Hätten wir erst den 10stündigen Arbeitstag, dann wären wir unbedingt gerade in diesem Punkt allen anderen Ländern voraus.“ Das war zu einer Zeit, als Deutschland sich anstrebte, in die Reihe der großen Industriestaaten einzutreten. Zugleich entstand die moderne Gewerkschaftsbewegung, die mit eigener Kraft das Schicksal der Arbeiterklasse in die Hand zu nehmen bemüht war. Aber nur unendlich großen Anstrengungen gelang es, auf dem Gebiete der Arbeitszeit Verbesserungen zu erzielen. Vor dem Kriege bestand in Deutschland allgemein die neun- und zehnstündige Arbeitszeit. In Betrieben mit Schichtwechsel war die zwölfstündige Arbeitszeit üblich. Mit der Hygiene in den Fabriken und den Arbeiterschutzbestimmungen sah es noch sehr traurig aus. Im Falle der Arbeitslosigkeit war der Arbeiter und Angestellte, sofern er nicht in den Gebieten der gewerkschaftlichen Unterstützung kam, auf die öffentliche Armenunterstützung angewiesen. Diese war nicht nur schwer zu bekommen, sie hatte auch den Verfall von Staatsbürgerrechten, wie das Wahlrecht usw., zur Folge. Von Betriebsrätegelesen, Tarifrechten, Schlichtungswesen und ähnlichem war naturgemäß noch nichts vorhanden. Wir hatten also in dem Vorkriegsdeutschland den Zustand, daß auf der einen Seite ein in kürzester Frist reich gewordenen Bürgertum vorhanden war, die Mittelschichten und der größte Teil der Bauernschaft sich ebenfalls eines steigenden Wohlstandes erfreuen konnten, aber die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter ein armes Leben führen mußte.

An all diese Dinge muß erinnert werden, weil sie selbst bei der älteren Generation in Vergessenheit geraten sind und die jüngeren Jahrgänge, aus denen sich hauptsächlich die Nachläufer Hitlers rekrutieren, davon nichts wissen. Was in Deutschland in den Jahren nach 1918 geleistet wurde, das werden spätere Chronisten einmal begeistert als das soziale Zeitalter schildern. Wir Zeitgenossen vermögen die Errungenschaften selbst gar nicht einmal richtig einzuschätzen, weil sie uns als etwas Selbstverständliches erscheinen und weil sie durch fürchtbare Vorgänge wie die Krise und die politischen Kämpfe verdrängt werden. An die sozialpolitischen Errungenschaften wollen wir nur erinnern. Es erfolgte der Ausbau der Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung, geschaffen wurde die Arbeitslosenversicherung, das Betriebsrätegesetz, Tarifschutzgesetz, Schlichtungswesen, Arbeitsgerichtsrecht und was dergleichen fundamentale Neuschaffungen im Bereiche der Sozialpolitik mehr sind. Von den politischen Rechten, an die man früher gar nicht einmal zu denken wagte, wollen wir gar nicht reden.

Man könnte eine ganze Zeitung füllen, wollte man die Erfolge der politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit der Arbeiterbewegung nach 1918 auch nur in großen Strichen aufzeichnen. Deshalb ist für uns die Vorkriegszeit kein idealer Zustand, sondern wir wollen das, was bis 1930 bestand und errungen wurde, nicht nur erhalten, sondern weiter ausbauen, bis wir von einer wahrhaft sozialen Republik in Deutschland reden können. Die verlogenen Nazijünger wollen den Drill der Vorkriegszeit, das Kaltenhoffsystem, die Polizeigewalt, kurzum die Beherrschung der großen Masse durch einige Befehlshaber zurückgewinnen. Ihnen dabei zu helfen, haben wir keine Verantwortung. Wenn wir aber den Ursachen das Handwerk legen wollen, dann müssen wir uns die Vorkriegsverhältnisse ins Gedächtnis zurückerufen und nicht vergessen, was vereinte Kraft in einem einzigen Jahrzehnt zustande brachte.

Ein plumper AGD-Schwindel

Mit dem zusammengetragenen Streik bei Allstein in Berlin machen die AGD-Helden in ganz Deutschland Kettelme; sie verteilen einen „Offenen Brief“ vor den Eingängen der Buchdruckbetriebe, in dem sie ihre Heldentat so darstellen, als ob sie durch ihre „revolutionäre Aktion“ zu Märtyrern geworden sind. Naive Gemüter unter den Kolleginnen und Kollegen — aber nur solche — können auf diesen Schwindel hereinfallen, wer aber den Artikel „Wie es nicht gemacht werden darf“ in Nr. 3 der „Solidarität“ aufmerksam liest, wird sich ein richtiges Bild von diesen AGD-Strategen und ihrer Verlogenheit machen können. Für die Mitglieder unseres Verbandes sollte es deshalb unnötig sein, noch einmal auf diese Vorgänge einzugehen, und doch veranlaßt der jahtige Schwindel in dem sogenannten Offenen Brief zu einigen Informationen für unsere Funktionäre und Mitglieder.

Die Kollegen und Kolleginnen mögen zur Kenntnis nehmen: Es gibt überhaupt keine Abteilung im Betriebe von Allstein, die beschloffen hat, in den Streik zu treten, wenn die Direktion sich weigert, von dem durch die Notverordnung bedingten Lohnabzug Abstand zu nehmen. Die in Frage kommende Tagelohnrotation hat in ihrer Verammlung darüber überhaupt nicht verhandelt, sondern sich mit einer besseren Bezahlung der Extrarbeiten (Entschädigung für Abarbeiten und Extranächte) beschäftigt und, nachdem 30 organisierte Kollegen die Verammlung verlassen hatten, auf Antrag des AGD-Betriebsratsmitgliedes Biedel beschloffen, die Ablehnung dieser Forderung mit der Arbeitsentstellung zu beantworten. Diese Forderung hatte aber die Direktion bereits erfüllt durch Verhandlung mit den Druckern. Der Betriebsleitung wurde sie auch gar nicht unterbreitet, die AGD-Männer verlangten von ihr einen Verzicht auf den gesetzlichen Lohnabzug und ließen keinen Kollegen mehr an die Maschine. Als die organisierten Kollegen später erfuhren, was man sie beschwindelt und irreführt hatte, war ihre Empörung natürlich groß, und sie wandten sich nun an die Gauleitung.

Diese hatte von der ganzen Angelegenheit überhaupt keine Kenntnis und erfuhr erst durch einen Vertreter der Geschäftsleitung telephonisch davon. Eine Einladung der Direktion, zu Verhandlungen zu kommen, lehnte der Gauleiter, Kollege Gloth, ab. Er wollte sich nicht durch die Betriebsleitung, sondern durch den Vertrauensmann des Betriebes unterrichten lassen. Es ist ihm auch nicht eingefallen, bei Firma Streifhacker zur Verfügung zu stellen. Der Arbeitsnachweis, auf den die Organisation mit auf Betreiben der AGD-Leute gar keinen Einfluß hat, fandte der Firma auf Anfordern 25 Arbeitslose, die von dem inzwischen gebildeten Kampfausschuß aus AGD-Leuten und unorganisierten Erwerbslosen nicht in den Betrieb gelassen wurden. Die organisierten Arbeitslosen, die den Sachverhalt kannten, dachten nicht entfernt daran, mit den Schreibern der AGD, gemeinsame Sache zu machen.

Von der Berliner Gauleitung ist kein Einfluß auf den Gang der Aktion ausgeübt worden, die organisierten Ausständigen verlangten von ihrer Gewerkschaft eine Vermittlung mit der Betriebsleitung, die auch später angebahnt wurde und den schon dargelegten Erfolg hatte. Selbst einige AGD-Anhänger kamen am anderen Tage und baten um Vertretung, die abgelehnt werden mußte; der Verband ist nur für seine Mitglieder da.

Auch mit den anderen Abteilungen haben die Verbandsvertreter nicht verhandelt, sie alle beschloffen ohne Beeinflussung, die Arbeit aufzunehmen. Wer aus diesem Verhalten der Organisation einen Verrat an der Sache der Arbeiterschaft konstruiert, ist nicht recht bei Verstand oder ein Anhänger der AGD, was dasselbe ist.

Aber warum haben denn nicht die sogenannten roten Betriebsräte Solidarität geübt? Sie, die zum Streik aufgefordert und das ganze Theater in Szene gesetzt haben, sind schon in Betrieb geblieben. Den einen hat die Direktion nachträglich entlassen, aber daran hat doch kein organisierter Kollege schuld. Er selbst hat den Antrag auf Arbeitsniederlegung eingebracht und hätte als erster an der Spitze der Abteilung, die er beschwindelt hat, den Betrieb verlassen müssen; statt dessen hat er es vorgezogen, sich im Papierkeller zu verkriechen, während der rote Betriebsrat Meyer krank wurde und sich später der Direktion zur Verfügung stellte, um den Betrieb vor Erschütterungen zu bewahren. Nur die AGD-Anhänger der Falzerei (Tagelohn) schloffen sich den Ausständigen an; die dort beschäftigte kommunistische Frau Scheffel, Ergänzungsmittel in der Arbeiterrat, aber fand, daß es besser ist, wenn andere streiken und sie im Betrieb bleibt. Sie ist heute noch bewährte Kraft bei Allstein. Von 36 Zeitungsjahren, die die B. Z. am Mittag ausfahren, waren 35 gegen eine Beteiligung am Ausstand.

Der ganze „Offene Brief“ ist ein einziger Schwindel, den die Mitglieder energisch zurückweisen sollten. Er

verrät die wiederholt angewandte schäbige Taktik der Kommunisten. Zuerst zetteln sie irgendeinen wilden Streik an, geht es schief — und immer geht es schief —, dann schreien sie, die bösen Sozialfaschisten haben die Arbeiter an die Unternehmer verraten, die SPD-Gewerkschaften haben schuld. Zu diesem Zweck werden ja überhaupt nur die „kühnen Vorstöße“ eingeleitet. Das muß schon ein gewerkschaftlicher Rindstopp sein, wer ehrlich daran glaubt, daß man auf diese Art Vorteile für die Arbeiterschaft erzielen kann. Aber so ahnungslos Engel sind die Kommunisten nicht, sie wissen genau, was sie wollen, nämlich im Verein mit den Unternehmern die Zerstörung der freien Gewerkschaften.

Sonderbare Zeitgenossen

Es gibt sonderbare Zeitgenossen! Da sind die Männer vom Hakenkreuz. Sie schwärmen für Deutschlands Erneuerung. Und die „rauhem“ Kämpfer der SA. Singsen tagtäglich mit urteuflicher Berseherwut: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ Und entsprechend diesem rauhen Bardenjargon „schlagen“ sie; sie schlagen mit Koppeln, mit Schlagringen und Stahlruten und „arbeiten“ zur Abwechslung auch mit Messer und Revolver. Aber ihr urteufeliger Jörn und ihre unermüdliche Tatkraft richten sich nicht gegen Frankreich. Das schlagen sie nur im grauen Nebel glorioser Zukunftsträume. Da aber einmal „geschlagen“ sein soll, schlagen sie ein auf ihre deutschen Stammesbrüder. Auf diese Weise wird „siegreich Frankreich schlagen“ ...

Und dann treten sie nach Abschaffung der Zinstneckschaft, gegen den un-deutschen Mammon und für „Sozialismus“. Zu diesem Zweck konzerieren und populieren sie mit den Repräsentanten des Mammons, fühlen sich ihnen eng verpflichtet und prügeln die, so nichts haben. Aber immerhin, sie nennen sich Arbeiterpartei. Und Proleten verprügeln Proleten. Die Reichen bleiben ungeschoren. Sonderbare Arbeiterpartei und Zeitgenossen ...

Da sind ferner die Brüder der Linken Fakultät. Auch sie nennen sich gleich ihren Stiefbrüdern sozialistische Arbeiterpartei, sie nennen sich sogar die einzige Arbeiterpartei, genau so, wie überzeugte Anhänger der katholischen Kirche den Katholizismus als einzig und wahr verehren. Und auch sie schwören Haß den Reichen. Dies „beweisen“ sie durch die Tat, indem sie die Gewerkschaften, in denen Parteiarbeiter und Proletarierinnen vereint sind, zur Verbesserung und Hochhaltung ihrer Lebenslage, Haß bekämpfen und sie zu zerstören suchen. Auch sie tun den Reichen nichts. Wenn sie gleich ihren Brüdern von rechts dreinschlagen, dann ausschließlich auf Proleten ...

Und dann predigen sie die Revolution. Revolution ohne Einschränkung im echten Heugabelsinn. Und sie gehen gelegentlich auf die Straße und machen ganz ernstlich Revolution mit obligater Barrikade und Dolch und Revolver. Und sie fordern sornentflammt ihre Gegner heraus. Aber wenn dann der Gegner auf das blutige Spiel eingeht und sagt: „Nun schon, machen wir Revolution“, und stürmt er dann diese Barrikaden, dann schreien diese Revolutionäre: „O weh, das ist Arbeitermord! So war das nicht gemeint!“ Und dabei hatten die anderen das blutige Spiel nur ernst genommen.

Neuerdings hat man allerdings die Parole geändert. So etwas soll nun nicht mehr sein. Aber immerhin; Es gibt sonderbare Zeitgenossen ...

Der Drang nach der Auswanderung

Vielen Landeskindern werden die Grenzen zu eng. Sie wandern in die Welt hinaus, um ihr Glück zu versuchen. Die Auswanderung von Deutschen nach Übersee betrug in den letzten beiden Vorkriegsjahren 18 000 beziehungsweise 25 000. In den Inflationsjahren von 1921 bis 1923 schnellte die Entwicklung von 24 000 auf 115 000 hinauf. Mit 65 000 Personen erreichte die Auswanderung im Jahre 1926 ihren Höhepunkt. Von 1927 bis 1930 entwidelte sich die Auswanderung nach Übersee wie folgt: 61 000, 57 000, 48 000, 37 000. Im Jahre 1931 rechnet man mit einer Auswanderung von 15 000 Personen. Bestände in Übersee nicht die Einwanderungssperre, so würde die Auswanderung viel höher sein.

Aus diesem Grunde ist auch die innereuropäische Auswanderung ziemlich stark. In den Jahren 1926 bis 1929 wanderten nach anderen europäischen Ländern zusammengekommen 80 000 Deutsche aus, dagegen im Jahre 1930 allein 40 000, im Jahre 1931 sogar 60 000. Diese Zahlen liefern einen deutlichen Beweis dafür, daß der Wanderungsstrieb durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr gefördert wird. Er kann sich jedoch nicht voll auswirken, weil überall Schlagbäume in Gestalt harter gesetzlicher Bestimmungen bestehen, die die Arbeitsträfte nicht hinüber- und herüberbewegen lassen.

Eiserne Front

Der Abwehrkampf gegen die machtlustigsten Eroberungsveruche der nationalsozialistischen Arbeiterbetrüger ist jetzt in eine bestimmte organisatorische Form gebracht worden. In der „Eisernen Front für Volksrechte gegen Diktatur“ haben sich die Gewerkschaftler, die Arbeitersportler, die organisierten Sozialdemokraten und die im Reichsbanner vereinigten Republikaner zusammengeschlossen. „Nicht für gewalttätige Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne“ — heißt es in dem Aufruf der Reichsleitung der Eisernen Front, und das soll der Leitfaden aller Maßnahmen sein.

Das gilt selbstverständlich auch für die junge Generation der Arbeiterbewegung. Im Rahmen der Gesamtfrent wird die Jugend ihre besonderen Aufgaben zu erfüllen haben, mehr noch als bisher wird jedes einzelne jugendliche Mitglied der Gewerkschaften sich als tätiges Glied einer unflüchtigen Gemeinschaft erweisen müssen. Die Jugendleiter haben die Pflicht, den in der Jugend vorhandenen Kräften durch Stellen von Aufgaben die ihr gemäßen Einsatzpunkte zu zeigen. Das Arbeitsfeld ist riesengroß, denn zahlreich sind die jungen Menschen, die aus Verbitterung, Antennenis oder auch infolge einfacher Nachgebens einer anscheinend übermächtigen Massenstimmung sich von den nationalsozialistischen Demagogon einfangen ließen. Diese Jugend wird am besten von der Jugend selbst aufgeklärt und wiedergewonnen werden. Eine planmäßige Bearbeitung aller in Betracht kommenden Gebiete muß erfolgen. Wie oft beherrschten geistlose Großmäuler das Feld in irgendwelchen Ansammlungen (Schule, Stempelstelle, Bahn usw.), nur weil unterrichtet und denkende Menschen (junge und alte) sich scheuten, dem Großmaul entgegenzutreten. Mit dieser vornehmen Zurückhaltung muß Schluß gemacht werden! Und nicht nur das, sondern es ist bewußt und systematisch zu machen, so oft es anzuwenden. Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß jetzt selbstverständlich alle etwa hier oder da vorhandenen kleinen Reibungen und Eifersüchteleien vor der großen gemeinsamen Aufgabe zurückzutreten haben.

Nach außen stellt die Jugend der „Eisernen Front“ keine besondere Formation dar, sondern sie ist ein Glied des Ganzen. Dadurch ergibt sich für das öffentliche Auftreten der Jugend, daß es sich nach dem Plan der Gesamtleitung zu richten hat. Willige Bewegungsfreiheit haben die Jugendorganisationen aber in allen Dingen, die die Aktivierung der Jugend selbst betreffen. Hier ist noch viel zu tun, hier liegen die wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Durch intensive und planmäßige Zusammenarbeit wird und muß es gelingen, die durch die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit erschwerte und zum Teil gestörte Verbindung unserer Organisationen zu all den Stätten, an denen die Jugend sich aufhält, herzustellen und die Führung der jungen Arbeiterschaft zu befestigen.

Der Sozialismus der Nazis

Als die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, der NSDAP die Frage vorlegte, ob sie von der Schwerindustrie Geld erhalten habe, um dafür sozialistische Forderungen preiszugeben, ist der „Wöllische Beobachter“ mit einem polternden Wortschwall um diese Frage herumgegangen. Jedenfalls wagte man nicht, die klar gestellte Frage mit dem einer sozialistischen Partei allein würdigen „Nein“ zu beantworten. Immerhin scheint man in gewissen Kreisen der NSDAP, diese Politik des obersten Führers unangenehm zu empfinden. So schreibt der Nationalsozialist Ludwig Weißfauer in seinem Buch „Wege zur Diktatur“ über das Zustandekommen des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms unter anderem folgendes:

„Universitätsprofessoren versuchen zu verbessern, wo jede Verbesserung eine Verschlechterung bedeutet. Wirtschaftsführer bezahlen nicht unwesentliche Summen und beauftragen von ihnen bezahlte Theoretiker, diesem Wirtschaftsprogramm ein ihnen genehmes Gesicht zu geben. Nach wochenlangen Vorbereitungen und Kommissionsitzungen entstand so ein Wirtschaftsprogramm, in dem das Wort „Sozialismus“ überhaupt nicht mehr vorkam. Es kam über allgemeine Formulierungen, wie „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und „Nationalwirtschaft“ an Stelle von „Weltwirtschaft“ nicht hinaus. Nur dem rechtzeitigen Eingreifen Gregor Strassers und Dr. Goebbels gelang es, die Veröffentlichung dieses Programms zu verhindern. Um das Maß des Unglücks vollzumachen, schrieb Reupke im Auftrage einer Gruppe der deutschen Industrie die Broschüre: „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft“, in der nicht mehr und nicht weniger verurteilt wurde (der Versuch ist gescheit! Die Redaktion), als den Nachweis zu erbringen, daß das Wirtschaftsprogramm der NSDAP, dort, wo es sozialistische Gedankenengänge vertritt, schon längst aufgegeben sei, daß die Wirtschaft auch nicht die geringsten Bedürfnisse hat und bei einer Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zu hegen habe.“

Hier wird von einem Mann, der „in den Reihen der nationalen Opposition für die NSDAP“ tätig ist, offen zugegeben, daß sich der Führer dazu hergibt, gegen schwerindustrielle Gelder den Sozialismus im Programm dieser „sozialistischen“ Partei preiszugeben.

Gollen wir Goethe feiern?

Der Geheimde Rat Johann Wolfgang von Goethe aus Frankfurt a. M. starb dreihundertjährig am 22. März 1832, also vor hundert Jahren, in Weimar. Längst gehört er zu den Klassikern der Literatur. Ob, das ist schlimm! Denn für Klassiker besteht in unseren Ländern und Zeitaltern verdammt wenig Nachfrage. Die Buchhändler sind des Sammers voll, daß ihre schönen und billigen Klassiker-Ausgaben kaum mehr an den Mann gebracht werden können. Und die Theaterdirektoren klagen auch, daß klassische Dramen nicht mehr so begeistert wie noch vor wenigen Jahrzehnten. So ist das eben leider: Auch Geistesheroen verfallen im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte, und nur einzelne ihrer großen Werke und Gedanken überdauern Zeit und Völker. Die literarischen Kalendermacher haben bestimmt: ein Goethe-Jubiläum wird 1932 gefeiert. Das deutsche Volk hat den großen Dichter zu huldigen und pflichtschuldigst seine Werke aus den Bücherregalen hervorzuholen, sofern dort eine Leih- oder Gelanagsausgabe schummert. Aber halbwegs eine gute Feder zu führen weiß, wer halbwegs eine gute Rede zu sprechen vermag, führt sich nun pflichtgemäß auf Goethe, den Unvergleichlichen. Auf Goethe, den Dichter des „Götz von Berlichingen“, des „Faust“, des „Egmont“ und gar des „Faust“. Vom „Leiden des jungen Werther“ wird die Rede sein, und der Roman „Die Wahlverwandtschaften“ darf ebensojenseitig fehlen wie kein Bekenntnisbuch, „Dichtung und Wahrheit“. Des Naturforschers, Künstlers und Kunstkritikers, Theaterintendanten und Staatsministers wird gedacht, des Weltbürgers und nicht zuletzt des Menschen Goethe, auf den das Wort seines Dr. Zauß selbst zutrifft:

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen:
Die eine hält, in hehrer Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltig sich vom Dufte
Zu den Gefilden hoher Ähnen!

Nicht zu vergessen die fälschlich-ichlichen Iyrischen Gedichte Goethes! Und seine Balladen! Den „Erlenkönig“ und den „Zauberspiegel“! Duhende seiner Dichtungen wurden verston, und aus allen Mikrophonen und Hören werden zum Jubiläum gar oft seine Lieber-erhalten: „Sah ein Knab ein Käselein stehn...“ oder „Es war ein König von Thule“ oder „Aber alle Wipfel ist Ruß“. Und wenn erst Richard Tauber schmelzend verflündet:

„O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb ich dich!
Wie blüht dein Auge!
Wie liebst du mich!“

Dann denkt daran, es entstammt dem Literaturchronikern und von Schulmeistern. Ja, für die Schuljugend wird das Gedendjahr ein besonderes Ereignis werden. Da gibt es so viele Aufsätze zu schreiben über Goethe und seine dichterischen Gestalten wie lange nicht mehr. Da werden Goethische Dramen und Gedichte, natürlich in enterotiferten Ausgaben, zu Klängen in Grammatik und Versbau erfrigt benützt. Da werden reissinnige Vergleiche angestellt, wer nun größer sei: Goethe oder Schiller? Und warum und weshalb. Oh, unsere Schulpauter sind nie verlegen im Fragen! Und eine Goethe-Feier wird die andere jagen! Und Goethe-Würde werden erscheinen, übergenig! Ja, und dann? „Ja, so wird es kommen: wenn's Jahr zu Ende geht, dann' packt' mit' der' Welt' guten Goethe- und seine Werke wieder in die Mottenfiste — pardon, in den Bücherstrank — und läßt ihn da liegen, bis die Kalendermacher wieder einmal ihres Amtes walten. Wie das nun mal im Volk der Dichter und Denter so üblich ist. Jeder soll einmal daran kommen, aber erst, wenn die Zeit an ihm ist.

Wir aber sind gar nicht damit einverstanden, weil uns diese Art der Dichterehrung ganz und gar nicht gefällt. Warum werden uns denn die fremd gewordenen Klassiker rein kalendermäßig aufgedrängt? Der Goethe hat uns noch viel zu sagen, der Schiller und viele andere auch. Warum nur wird uns das Lesen ihrer Schriften und Dichtungen, das Lesen und Hören ihrer Dramen durch geistige Bevormundung und Ungeschicklichkeit so vermiebt? Gibt es keine Möglichkeit, das Große und Unergrängliche aus der Geisteswelt früherer Jahrhunderte ungesegnetwärtsnabe zu bringen? Sie uns so gefällig zu machen, daß neues Erleben in unserem Gedächtnis als ein Aktuum hastenblüht. Goethes „Faust“ und vieles andere aus seinen Werken galt vor über hundert Jahren, gilt heute, und wird noch lange weitergelten. Man wird Goethe aber nicht verstehen, wenn man nur gelegentlich alle 25 Jahre an sein Werk erinnert. Auch die Arbeiterschaft muß mehr und mehr erkennen, daß in den Werken der toten und der lebenden Dichter Verheißung, Wissen und Weisheit steckt, die auch für sie gedacht und geschrieben worden sind. Sehen wir uns den Goethe darauf an, was er der Arbeiterschaft bedeutet. Gewiß, er war kein Sozialist und kein Prophetarier. Aber er war ein Weltgeist ohne Engberzigkeit. Dessen Wahlsprüche waren: „Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland“ und „Wo wir nützen, da ist unser Vaterland“. Selbst als Staatsminister war er ein so unendlich besserer Volkstiter als sein Nachfahre Dr. Fried, der den Geist von Weimar auf lange Zeit nichtkreditierte. Ja, so wollen wir uns schuldig werden: nehmen wir ruhig Goethes Dichtungen zur Hand. Vertiefen wir uns darin; wir werden auf Kostbarkeiten stoßen, deren wir uns auch in unseren Tagen erfreuen dürfen! Aber lassen wir uns nichts vorlurven von literarischen Geschichtmachern, sondern nehmen wir aus eigenem Antrieb in die Welt der Klassiker guten, ernsthafte Einblid.

Die kleine Frau Gibbs

„In der Stadt Mexiko im Staate Kansas beschickte die Witter des vor einem Jahre verstorbenen Altkontrollmeisters Gibbs ein Nachfahntheater. Inmitten des zweiten Aktes erhob sich die alte Frau von ihrem Sitz und ging auf die Leinwand zu...“

Je näher sie kam, um so stärker flutete das milchige Licht ihr entgegen, mild und klar wie ein Sonnenaufgang am Wintermorgen ihrer Jugend. Doch auch dies Licht war wie jene vergangenen Lichte, ohne Wärme. Sie schlug die blassen Arme dicht um den Leib, wie frierend, denn in dieses Licht mußte sie nun treten.

Sie hatte geschrien, Dumpf empfand sie es noch. Raum fünfzig ihrer kleinen, schwandenden Schritte mußten sie an

das Ziel bringen, das strahlend vor ihr lag, eine erträumte, fremde Welt, in der er lebte.

Im Biered der Leinwand tat sich indessen großer Brum auf. Jetzt hielt sie schon festendenkmal um in ihrem Gang, denn ihr Sohn betrat eben einen Saal von unerhörter Pracht. Kronleuchter spiegeln sich in den Laufsuhlen der Herren, das blaue Parkett und die marmornen Wände waren überflutet vom Licht. Und in diesem Bruchteil einer Sekunde lächelte die kleine, alte Frau im abgetragenen, hauchigen Mantelchen schen in sich hinein, denn sie dachte daran, wie sie sich wohl ausnehmen werde unter den vielen feinen Herrschaften dort oben. Aber der Gedanke war nur wie ein flüchtiges Licht, das nachts im Spiegel der schwarzen See aufglänzt, um gleich darauf spurlos zu zerfluten, ins tiefe Nichts. Und mutig schritt sie weiter. Denn heute, das wußte sie, heute mußte sie zu ihm. Zwar waren da in ihrem wirren, alten Hirn Ahnungen von Maschinen, von Rädern und Nädchen, die irgendwo in der Dunkelheit jurend in einandergreifen und die irgend etwas zu tun hatten mit ihrem Sohn, mit den Gestalten dort droben und mit der Tanzkapelle, zu deren Weisen die vielen Paare im großen Saal sich eben zu drehen begannen.

Jetzt sah sie ihn deutlich. Er näherte sich ihr. Er blidte sie an, und dennoch fanden seine Blicke nicht die ihren. Freilich, sie mußte erst hinüberbetreten in die andere Welt. Eben war ihr die Erkenntnis gekommen. Das Leben, die vielen Sorgenjahre, die Anspannung aller Kräfte und das Zusammenfallen des Lehens für den Sohn, denn dornig ist der Weg des Filmkomparzen, dies alles war die eine Welt, die sie jetzt im Begriffe war, zu verlassen. Aus dieser Welt war er vor einem Jahr verschwunden. Tot? Sie glaubte nicht daran. In der ersten Woche noch, nach dem Brief aus Hollywood, war sie wie betäubt. Aber dann kamen ihr Zweifel. Zufällig lief sie an einem der Nächstspielpaläste der Stadt vorbei, stotzte, trat ein, sah in der Dunkelheit und sah ihn, hörte ihn sprechen. Lebendiger denn je. Wieder und wieder kamen im Laufe dieses Jahres Filme in die Stadt, und auf den Plakaten erglänzte sein Name. Sie zählte, während sie geht in der Dunkelheit dem Licht zuschritt, die Zahl der Filme an ihren Fingern ab: sieben! Siebenmal hatte sie ihn gesehen, in sieben verschiedenen Gestalten. Aber immer war er derselbe geblieben. Einer Mutter Auge täufelte sie nicht. Andere Mütter hatten in der anderen Welt ihren Platz eingenommen, vornehme, reiche Mütter. Einmal war es sogar eine ihr ähnliche, kleine Arbeiterfrau gewesen, die sie mühtlich zu ihm neigte. Und stets begegnete er ihnen, den Müttern, mit der gleichen Achtung und Zärtlichkeit, die sie an ihm kannte und die, sie wußte es, in allen Formen ihr allein galt. Er hatte viele Leben. Und viele Schicksale. Er wechselte hinüber in ein anderes Dasein, und weil sie nicht den Mut hatte, ihm zu folgen, blieb sie allein herüber, während er drüben weilte.

Die kleine Frau Gibbs begann zu laufen. Zehn Schritte trennten sie noch vom Saale, den ihr Sohn eben durch eine Tür verlassen hatte. Sie stolperte und fiel hin. Aber gleich war sie wieder auf den Beinen. Gestalten drängten aus der Dunkelheit auf sie zu, Arme griffen nach ihr, um sie zu halten, aber sie riß sich los und erreichte leuchtend die vordere Barriere. Ein paar Stufen waren noch zu erklimmen, dann richtete sie sich auf, große Heiligkeit umstrahlte sie. Und in diesem Augenblick schwannte die alte Frau wie ein zertrauter, kleiner Vogel, glitt vor der Leinwand mit einem Nädchen hinhin und lies sich aus dieser Welt hinüberfallen in die Welt ihrer Sehnsucht. Das Licht drehte sich um sie, und während der letzte, zarte Schlag ihres greisen Herzens verlang, vernahm sie bereits vom drüben die Stimme des großen Regisseurs. Der große Regisseur hob sein Megaphon, das über den halben Himmel ging: „Führt diese Mutter zu ihrem Sohn, denn wahrlich, ich sage euch, aus sieben Wunden blutet ihr Herz!“

Strafvollzug in Mexiko

Wochenlang durchwanderte ich die Wüste von Neu-Mexiko. Aber eines Tages gelang es mir, mich als blinder Passagier in den leeren Wagen eines Güterzuges einzuschmuggeln. Ich kam auch glücklich in El Paso in Texas an. Nach vielen Bemühungen bekam ich an einem Neubau Arbeit für einen Tagelohn von drei Dollar. Auf der Baustelle lagerte eine große Menge Holz, und auf dieses Holz hatten es die Neger abgesehen. Sie besuchten öfter des Nachts die Baustelle und ließen dabei stets eine große Menge Bretter mitgehen. Am dem Einhalt zu tun, bot mir der Unternehmer an, auf der Baustelle mein Nachtquartier aufzuschlagen. Ich errichtete mein Lager auf einem großen Holzstoß, legte neben mich ein Schrotgewehr, und außerdem wurde zur Abschreckung der Spitzbuben der tot leuchtende Laterne aufgestellt.

Diese Art Nachtkommando ging eine Zeitlang recht gut. Aber eines Nachts war ich trotz der großen Hitze und der Wostkios, die in jenen Gegenden die Menschen unausgeseigt pieksden, fast eingeschlafen. Durch ein Geräusch erwachte ich. Mein Gewehr, das neben mir gelegen hatte, war verschwunden; doch das war noch nicht das schlimmste, auch eine große Menge Bretter waren gestohlen worden.

Am Morgen wurde ich sofort entlassen. Die Auszahlung des mir noch zustehenden Lohnes wurde verweigert. Erst durch das Eingreifen meiner Mitarbeiter bekam ich dann meinen Lohn. Auf die Wächterentschädigung mußte ich allerdings verzichten.

Der in der Nähe von El Paso vorbeischießende Rio Grande bildet die Grenze zwischen Texas und Mexiko. Da es Sonntag war und alle Geschäfte und Schantwirtschaften in El Paso geschlossen hatten, begab ich mich nach der auf der anderen Flussseite liegenden Stadt Juarez. Hier herrschte großer Betrieb. Die Schantwirtschaften und Spielhöhlen waren geöffnet, besaßen die Arena, in der die beliebten, aber barbarischen Stierkämpfe vor sich gingen.

Aus Sicherheitsgründen hatte ich in El Paso einem Bekannten mein Geld in Verwahrung gegeben und nur fünf Dollar nach Juarez mitgenommen. Als ich jedoch am Abend nach El Paso wieder zurück wollte, wurde mir von amerikanischen Beamten der Abtritt verweigert. Man verlangte von mir vier Dollar Kopfsteuer, und so viel Geld hatte ich nicht bei mir. Aber diesen Vorgang hatten auch mexikanische Grenzaußere beobachtet. Flugs wurde ich verhaftet. Am anderen Tage führte man mich dem Polizeigericht zu, der mich ohne Verhör zu einer Woche Zwangsarbeit verurteilte. Auf diese Weise lernte ich mexikanische Justiz kennen. Das Waffengefängnis, in dem ich untergebracht war, bestand aus einer Hütte aus starken Lehmwänden und hatte an Stelle

eines Daches ein starkes Eisengitter. Betten gab es in diesem Gefängnis nicht. Alle Gefangenen mußten auf dem Lehmbofen schlafen. Der Bau selbst wurde fortwährend von bewaffneten Wächtern und großen Hunden umkreift.

Am nächsten Tage wurden wir, 20 Gefangene an der Zahl, an eine lange Kette geschlossen und durch bereitete, bewaffnete Aufseher nach dem Arbeitsplatz transportiert. Den Zug bildete eine internationale Gesellschaft. Neger, Mexikaner, Japaner und Chinesen waren vorhanden. Ich hatte die Ehre, Europa allein zu vertreten. Am Arbeitsplatz wurden wir von der Einkettete befreit, aber dafür bekam jeder einen Eisenhaken mit langen Spigen an den Goshen, um auf diese Weise jede Flucht von vornherein aussichtslos zu machen.

Wir hatten Eiland urbar zu machen. Die Sonne brannte undarmherzig. Die Aufseher verfolgten sich in den Schatten der aufgestellten Zelte, nur mehrere riesige Blutfunde bewafflichtigten die Gefangenen bei ihrer Arbeit. Diese Hunde waren so dressiert, daß sie mit wütendem Gebell auf jeden Gefangenen losjahren, wenn er verachtete, für einige Augenblicke die Arbeit einzustellen, um sich von der großen Hitze etwas zu erholen. Von 11 bis 2 Uhr mittags war allerdings Ruhepause. Die Sonne brannte um diese Zeit so undarmherzig, daß Arbeit im Freien mit Lebensgefahr verbunden war. Wir durften uns während dieser Pause an einem scharfen Bohnergericht laben, das uns als Mittagessen halbvolll gerichtet wurde. Das sehr knapp bemessene Trinkwasser war eine eilige warme Brühe. Auch diese Woche verging. Sofort nach meiner Entlassung ging ich auf das deutsche Konsulat in Juarez. Der Konsul legte mir die vier Dollar Kopfsteuer aus und ließ mich dann durch einen Angestellten über die amerikanische Grenze bringen. So kam ich ohne Anstoß wieder nach El Paso. Aber der mexikanischen Grenze bin ich nicht wieder zu nahe gekommen.

Julius Gejerfert, Chemnitz.

Fremdenlegionär

Vier Monate waren wir nun schon vom Hauptposten weg. Weit drinnen in der Einsamkeit, allein mit strengem Dienst, schwerer Arbeit und uns selbst.

Im Anfang ging es ja! Die Polizeistreifungen brachten uns in neue, unbekannte Gegenden, und wenn wir auch lobbüde in unser Lager zurückkehrten, so ließ doch ein gewisses stolzes Gefühl in Anbetracht der vollbrachten Strapazen die Brust schwellen. Am Abend schürzte man in Pantoffeln an den „Sack“, der inmitten von uns jein großes Feld aufgeschlagen hatte, trant einige Aperitifs, zählte oder ließ den arabischen Juden ansprechen, um sich dann wohligh räkelnd in die Dede zu rollen. Nach einigen Wochen jedoch hatte sich jene Nervosität des Kampes bemächtigt, die sich überall dort einnistet, wo viele Männer mit überschüssigen Kräften zusammengepackt leben. Die gemühtlichen Stunden an der „Bar“ waren verfliegen, jeder fand für sich an der aus Rippen improvisierten Tische und goß mit klummer Resignation sein Glas in die Kehle, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, was man eigentlich betäuben wollte.

Die leidenschaftigen, freien Stirnen zerkrümmerten, und böie Jallen um den Mund verhoffen diesen wie eiserne Klammern zum hartnäckigen Schweigen. Grundlose Arbeitsverweigerungen nahmen überhand, und selbst die drakonischen Strafen waren nicht imstande, den aufrührerischen Geist zu dämpfen. Bis eines Tages fröhliches Pfeifen die über dem Lager lastende bleierne Schwüle zertrümmert. Träge und unwillig sahen alle nach dem Störenfried, der über den Arm ein frisch gewaschenes Bündel Wäsche hatte und uns mit unverfälschter Selbstzufriedenheit unter dem aus Auge gedrückten Käppi hervor entgegengrünzte.

Wir verstanden dieses latte Gesicht zu deuten, doch keiner ließ sich die taumelnde Freude anmerken und durch diese die gleichgültige Miene stören. Wie von ungefahr begannen alle die Taschen nach Geld zu durchsuchen, klemmten gäbnend ein Hemd in die Achselhöhlen und brummten etwas von Loden gehen. Mit erlischter Ruhe wurde das größte Stück Seife aus den Säcken herangezogen, und wenn man genau hinsah, konnte man bemerken, wie die Lagerstation Brot unter der Wüste verschwand. Ein geheimnisvolles Treiben begann in dem großen Palmenhain am Fuße des Lagerhöfchels. Gleich Raubtieren schlüpfen die von ihrem Blut Gepeinigten durch den Sand, die brennenden Augen auf die Wübride eines französischen Militärartilleristen geheftet — keine Spur —, die Spur des letzten Lachens.

Und wenn sie lautlos hinter den Büschen der jungen Palmenhöhlen aufeinander trafen, schen sie sich prüfend in die Augen, freuten wortlos ihre Wege und lachten auf eigene Faust weiter. Weitab vom Wege führte die Fahrt, aber sie führte zum Ziele.

Unter einem Felsblock in einer tiefen Mulde sah regungslos eine Berberin in tiefblauem Kleid und rubinrotem Kopftuch. Beim leisen Geräusch sah sie ängstlich umher, und die an den Ohren haumelnden Silbermünzen klirren jagend. Nur nicht von Stammesverwandten erriapt werden; Mißhandlungen bis zur Verhimmelung waren die Strafe für das auf Fremdenlegionäre wartende Weib. An ihrer Seite lag eine buntgestickte Fellestasche, gefüllt mit Seife, Kommißbrot, und blaue, marokkanische Franten glitten spielend durch ihre braunen Finger. Immer zahlreicher wurden in ihren Händen die gleichenden Münzen, immer zahlreicher die Abdrücke von Nagelstichen im Sande vor der Mulde, und die farbenreue Tasche schwoß zum Flagen.

Die Stimmung im Kamp hatte sich aufgehellt. Alles zwinkerte sich zu, lachte, und das Marschiemoo bei den Streifungen wurde aus purem Übermut um einen Kilometer geleiigert. Doch nicht lange währten die Palmenpromenaden. Kurze Zeit darauf war die Marokkanerin unter dem Felsen verschwunden, und stat ihrer fanden wir einen langen, blattennarbigem Araber vor diesem stehen, dessen drohender Wid von einem in der nerrigen Faust gehaltenen Stoch mit einer Kugel am Ende wirksam unterdrückt wurde. Rauch verlangte er, „bouch Douro“ (zehn Franken) und deutete über die Kugel nach einem Geßtrupp, hinter dem eine blaue Tunika leuchtete.

Statt des Gelbes schlug man dem expresserischen Jubalier die Zähne aus den Kliefen, der Stoch wurde seiner Hand entwendet, und die Kugel laufe nieder auf den gierigen Schädel.

Und wieder kam das trübende Schweigen über das Kamp und erklickte jede sich zeigen wollende Heiterkeit. Wortlos betrachtete einer des anderen abgemagertes Gesicht mit dem fiebergeländenen Augen. Eine glisige Anartheit hatte sich im Lager eingeschlichen...!

R. B.

Aus den Zahlstellen

Muggsb. Am Sonntag, dem 17. Januar, fand die ordentliche Generalversammlung statt, die einen zufriedenstellenden Besuch aufwies. Kollege Koppold gedachte nach Bekanntgabe der Tagesordnung in pietätvollen Worten des am 28. November 1931 verstorbenen Kollegen Regele Josef. Die Verammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Sigen. Kollege Koppold gab dann ein gut umrissenes Bild über die Tätigkeit der Ortsverwaltung im abgelaufenen Geschäftsjahr. Das Jahr stand unter einer Krise wie nie zuvor. Lohnabbau bis zu 6 Proz. im Frühjahr bei den Lohnarbeitern, bis zu 8 Proz. bei den Affordarbeitern wie auch Einbuße der Beschäftigung von zwei Feiertagen waren die am deutlichsten hervortretenden Ereignisse. Durch den Zusammenbruch der Danatbank drohte alles ins Schwanen zu kommen, so daß selbst die Lohnauszahlung schon gefährdet war. Abgehalten wurden acht Mitgliederversammlungen, wie auch acht Verwaltungssitzungen dazu dienten, die Geschichte der Zahlstelle zu erledigen. Außerdem fanden statt je eine Betriebsversammlung für die Firmen Reibel und Schwabische Holzzeitung statt. Bei der Firma Burger, Steindruck, waren zwölf Einzelverhandlungen notwendig, von denen sich eine mit einem besonderen Fall beschäftigte. Der führende Faktor Robert Reinefeld fand besondere Vorliebe und Regelmäßigkeit bei der Firma durch seine allgemein schickende Behandlung, die er den ihm Untergebenen zuteil werden ließ. Um seinen Liebesdurst zu stillen, mißbrauchte er seine Stellung. Eine gesellschaftliche Erhaltung brachte er kein „edles“ Verhalten an den Tag und führte nach Eingreifen der Verbände zu seiner Entfernung aus dem Betriebe. Es scheint, als ob die Firma Burger die hohen Beiträge, die auslos für ganz unproduktive Leistung an diesen Herrn verlorengingen, reiflos von den Affordarbeitern wieder hereinholen will. Aber die Affordarbeiter werden sich zu wehren wissen. Die Plenarversammlungen des Gewerkschaftsvereins wurden von den Delegierten reiflos besucht. Delegationen wurden wie folgt gestellt: Generalversammlung der Zahlstelle Kempten 1931; Gautag in Nürnberg mit zwei Delegierten; Verbandstag in Stuttgart. Die gesellschaftliche Betätigung fand ihren Ausklang mit einem Ausflug nach Kempten wie auch mit einer Feiernsveranstaltung. Das Gebiet des Bildungswesens fand durch einen Lichtbildvortrag: „Das schöne Rätiner Land“, lebendige Aufnahme. An einem von Genossen Hauptlehrer Zwack abgehaltenen Bildungsturnus, der 56 Unterrichtsstunden umfaßte, mit dem Thema „Schulung in freier Rede“, beteiligten sich vier Kollegen. Ein erfreuliches Zeichen, da die Kosten in der heutigen schweren Zeit von den Teilnehmern selbst getragen werden. Eine Familienunterhaltung diente einer wohlverdienten Erholung der Jubilare. Sodann erfolgte der Bericht des Kassierers, Kollegen Bösl. Hier war die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß trotz der schlechten Verhältnisse die Kassenverhältnisse als zufriedenstellend bezeichnet werden konnten. Kollege Koppold berichtete noch über den Stand der Affordarbeiter-Lohnverhandlungen bei der Firma Burger. Sodann wurde die Neuwahl der Ortsverwaltung vorgenommen. Der alte Ausschuss wurde wieder in seiner bisherigen Zusammenfassung gewählt: 1. Vorsitzender Leo Koppold; 2. Vorsitzender Georg Barth; 1. Kassierer, Jol. Wölz; 2. Kassierer, Fr. Späth; 1. Schriftführer Georg Schöffmann; 2. Schriftführer Wd. Speyer; Revisoren: Marie Hammer, Anny Güller und Ant. Meyer. Vorsitz: Josef Federle und Marie Eberle. In nächster Zeit soll wieder ein Lichtbildvortrag stattfinden. Außerdem findet in einer der nächsten Versammlungen ein sehr lehrreicher Vortrag, speziell für die Kolleginnen, statt über das Thema „Die Wochenhilfe“. Für den Sommer ist wieder ein Ausflug vorgesehen. Kollege Lehmeier war durch plötzlich eingetretene Krankheit verhindert, so dieser Versammlung zu erscheinen.

Danzig. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 22. Januar konnten die zahlreich erschienenen Teilnehmer unserer Gauleiter Kollegen Stichert (Stettin) begrüßen, der einen Bericht über die Lohnverhandlungen mit den Prinzipalen gab. Nach anfänglicher Weigerung der Unternehmer, unseren Vertreter anzuerkennen, kam es zu einer Aussprache, die aber ergebnislos abgebrochen werden mußte, da die Zeitungsverleger eine Beteiligung an diesen Verhandlungen ablehnten. Für sie bestünde noch eine Vereinbarung. Am Schluß seiner Ausführungen brachte Kollege Stichert zum Ausdruck, daß die Danziger Kollegenchaft weiter wie bisher ihren Mann stehen müsse. Reicher Beifall wurde ihm zuteil. Kollege Barwin ermahnte die Kollegenchaft, wenn der Ruf zur Verammlung ergebe, wieder vollständig zu erscheinen. Kollege Stichert sprach dann noch über die deutsche Gewerkschaftsbewegung und die Notverordnung und streifte in dieser Verbindung auch das politische Gebiet. Mit einem dreifachen Hoch auf den Verband und den Gau Danzig wurde die Verammlung geschlossen.

Darmstadt. Unsere Jahreshauptversammlung fand am 26. Januar im Gewerkschaftshaus statt. Der Vorsitzende, Kollege Spiegel, gab bekannt, daß im Februar und März wieder Funktionärkurse abgehalten werden. Dann erstattete er den Tätigkeitsbericht vom Jahre 1931. Aus diesem Bericht war zu ersehen, daß die Zahlstelle unter der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sehr zu leiden hatte. Besonders kritisch nahm der Vorsitzende die Betriebsversammlungen und Ausschussmaßnahmen unter die Lupe, da diese viel zur Arbeitslosigkeit beitragen. Die Versammlungstätigkeit war im abgelaufenen Jahr rege. Unzulängliche Differenzen mit der Prinzipalität mußten im vergangenen Jahr erledigt werden. Die Prinzipalität glaubte, mit unserer Kollegenchaft die tollsten Sprünge machen zu können. Ist es doch sogar vorgekommen, daß ein Prinzipal den Urlaub nicht mehr gewähren wollte. Hierauf erstattete der Kassierer, Kollege Bauer, den Kassenbericht. Aus diesem war zu ersehen, daß die Zahlstelle im abgelaufenen Jahre ganz erhebliche Summen an Arbeitslosen-Weihnachtsunterstützung und Notunterstützung ausgezahlt hat. Kollege Klinger erstattete den Bericht vom Arbeitsnachweis. Es meldeten sich arbeitslos im Jahre 1931 15 Kollegen und 67 Kolleginnen. Hierpon wurden 2 Kollegen und 21 Kolleginnen vermittelt. Kollege Klinger bemängelte, daß sich nicht alle Kolleginnen beim Arbeitsnachweis melden. Er machte darauf aufmerksam, daß der Vorstand beschließen habe, in Zukunft alle Kolleginnen vom Bezug der Unterstützung auszuschalten, die sich nicht melden. In der Aussprache wurde auf die Arbeitslosigkeit eingegangen und der schlechte Verfallungsbesuch bemängelt. Da der Gauleiter, Kollege Kalk, durch Krankheit am

Erscheinen verhindert war, sprach Kollege Spiegel über die Abwehrmaßnahmen der Eisernen Front gegen den Faschismus. Alle organisierten Arbeiter müssen aktiv in diesem Kampf werden. In der darauffolgenden Diskussion, an der sich 15 Kollegen beteiligten, kam einmütig zum Ausdruck, daß die gesamte Kollegenchaft gewillt ist, den Kampf aufzunehmen. Es wurde bemängelt, daß noch nicht früher aufgerufen worden ist. Der alte Vorstand wurde mit Ausnahme von zwei Kollegen wiedergewählt. Der Vorstand ließ sich im Jahre 1932 wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Spiegel, 2. Vorsitzender Wittmann; Kassierer Bauer; Schriftführer Viater; Beisitzer Kollegin Quaid. Dem Arbeitsnachweis verwaltet Kollege Klinger. Unter Punkt Verschiedenes teilte der Vorsitzende noch mit, daß sich vor einigen Tagen zwei Kolleginnen gemeldet haben, um Arbeitslosenunterstützung zu beziehen. Der Kassierer mußte aber feststellen, daß sie seit einiger Zeit keine Beiträge mehr bezahlt hatten. Aus diesem Grunde mußten beide Kolleginnen vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen werden. So rücht sich die „Sparjamkeit“ an falscher Stelle. Der Vorsitzende ermahnte nochmals die Kollegenchaft, ihrer Beitragspflicht pünktlich nachzukommen, denn nur so ist der Verband in der Lage, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zu zahlen.

Dortmund. Am 30. Januar fand hier eine erste Generalversammlung statt, die bedauerlicherweise nur von etwa 40 Mitgliedern besucht war. Unter dem Tagesordnungspunkt: „Verband und Gewerkschaften im Jahre 1931“ hielt Kollege Herrmann ein kurzes Referat über die wichtigsten tariflichen und organisatorischen Vorgänge des verflorenen Jahres. Im Verlauf einer kritischen Würdigung des staatlichen Schlichtungswesens gab er der Auffassung Raum, daß für eine grundsätzliche Vereinfachung derselben durch die Gewerkschaften keinerlei Veranlassung mehr gegeben sei. Eine Aussprache wurde zu diesem Referat nicht gewünscht. Die Festlegung der regelmäßigen Vergütungen und Unterstützungen führte zu ebenso lebhaften wie umfangreichen Auseinandersetzungen. Der Vorstand hatte hierzu eine Vorlage ausgearbeitet, die in allen Positionen einseitigende Ermäßigungen vorsah. Diese Vorlage wurde nach Vornahme einiger Änderungen einstimmig angenommen. Die dadurch erzielten Einsparungen belaufen sich auf ungefähr 50 Prozent der bisher für diese Zwecke angewendeten Beträge. Auf mehrfachen Antrag hin wurde insbesondere beschlossen, das Ortsgebiet für Durchreisende ab 1. Februar 1932 wöllig in Fortfall kommen zu lassen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll geprüft werden, ob und in welcher Form die dadurch erzielten Einsparungen den örtlichen Arbeitslosen angewendet werden können. Abschließend dankte Kollege Herrmann den Versammelten für die rege Aufmerksamkeit und für die einmütigen Beschlüsse, die mit größter Bestimmtheit eine baldige Gelöndung der örtlichen Kassenverhältnisse zur Folge haben würden. Unter „Gesellschaftliche Mitteilungen“ erstattete Kollege Herrmann zunächst Bericht über Art und Umfang der anlässlich des Weihnachtsfestes zur Auszahlung gelangten Sonderunterstützungen. Insgesamt wurden danach annähernd 420 Mark ausgezahlt, davon ungefähr 120 Mark aus örtlichen Mitteln. Auf Grund der neueren Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts warnte Kollege Herrmann die Mitglieder vor der Unterschreibung sogenannter Ausgleichs quittungen. Nachträgliche Lohnansprüche könnten nach erfolgter Unterzeichnungsleistung nur noch unter ganz bestimmten, strengen Voraussetzungen mit Aussicht auf Erfolg geltend gemacht werden. Mit der Bekanntgabe einiger Mitteilungen an die Arbeitslosen wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Glogau. Ihre Jahreshauptversammlung hielt die Zahlstelle Glogau am 23. Januar ab. Nach Erledigung der zahlreichen Eingänge sowie Bekanntgabe des Kassenberichts vom 4. Quartal 1931 gab Vorsitzender Kollege Kaufmann den Jahresbericht. In verständlichen Worten beleuchtete Redner die Tätigkeit der Internationalen Arbeiterbewegung, des ADGB, des Verbandsvorstandes und der Zahlstelle im Krisenjahr 1931. Besonders kritisiert wurden die durch Notverordnung oktroyierten Lohn- und Gehaltsfälligungen, die Früchte der Septemberwahl 1930 sind. An Einnahmen wurden örtlich für die Hauptkasse verbucht 2231,90 M. An Ausgaben für Unterstützungen 2342,90 M., für die Invalidenfasse an Einnahme 369,90 M. Der Ortsstellenbestand betrug am Anfang des Jahres 648,07 M., am Ende des Jahres 433,44 M. An Mitgliedern waren am Schluß des Jahres 90 vorhanden. Durch Nichtbefolgung der seitens der Zahlstelle eingerichteten Kontrolle mußte ein Teil erwerbslos Mitglieder gestrichen werden. Rund 300 M. aus Ortsmitteln wurden an Weihnachts- und Ertragsunterstützung im Laufe des Jahres an erwerbslose Mitglieder gezahlt. Die gesellschaftlichen Angelegenheiten der Zahlstelle wurden in vier Vorstandssitzungen, vier Kassenrevisionen, sechs Mitglieder-, zwei Sparten- und drei Erwerbsloserversammlungen erledigt. Vertreten wurde die Organisation durch den Vorsitzenden beim Magistrat einmal, bei der Gewerbeinspektion viermal. Klagen an Arbeitsgericht gab es im Berichtsjahre neun, wovon eine mit Erfolg durchgeführt, eine wegen Ausichtslosigkeit zurückgezogen und sieben noch schweben, sowie zwei mit Erfolg durchgeführte Beschwerden am Spruchauschuß. Allen Funktionären den Dank für die Mitarbeit aussprechend sowie nochmals ermahnend, auch in Zukunft treu zur Organisation zu stehen, da nur eine politisch und gewerkschaftlich gestufte, unter dem Banner der Gewerkschaften geschlossene Arbeiterchaft Fortschritte erreichen kann, schloß Kollege Kaufmann seine Ausführungen. Die Neuwahl des Vorstandes ging reibungslos vonstatten. Seine aufopfernde Tätigkeit wurde anerkannt. Wiederwahl des Gesamtvorstandes vorgeschlagen und auch einstimmig von der Versammlung vorgenommen.

Leipzig. Unsere letzte Mitgliederversammlung am 14. Januar nahm von Genossen Eban von der Leipziger D.R.K. ein Referat über die 1. Notverordnung und ihre Auswirkung auf die Arbeiterchaft entgegen. Der Referent behandelte besonders die Auswirkung der Notverordnung auf die Krankenversicherung. Ob all die im Verordnungswege erfolgten Verschlechterungen im Gesundheitswesen gut sind, sei zu bezweifeln. Fest steht, daß durch die Krankentassenpolitik der vergangenen Jahre viel Gutes für die Mitglieder geschaffen wurde. Im Interesse der Volksgesundheit ist es dringend notwendig, daß der durch die Notverordnung bedingte Zustand bald beseitigt wird. Pflicht eines jeden Arbeiters ist es, sich um seine ureigensten Angelegenheiten zu kümmern. Wer sich nach erfolgter Aussteuerung der Beitragspflicht entzieht, schädigt sich selbst, indem er auch gleichzeitig den Anspruch auf Unterstützung bei Arbeitslosigkeit verliert. Auch in die Invalidenversicherung hat die Verordnung eingegriffen und Verschlechterungen gebracht. Der

instruktive und lehrreiche Vortrag, auf dessen reichen Inhalt leider in diesem Bericht nicht ausführlich eingegangen werden kann, fand heftige Teilnahme bei den Versammelten. Reicher Beifall besafte den Vortragenden zum Schluß. Kollege Wollen gab hierauf den Bericht über das Ergebnis der Weihnachtsauszahlung, das nicht befriedigte. Ein Antrag des Kollegen Luther, in Zukunft bei Notstandsammungen Pflichtbeiträge zu erheben, wurde einstimmig angenommen. Kollege Schmidt berichtete kurz über den durch den gegentten Lohn bedingten Beitrag zur Gewerkschaft. Kollege Beyer gab die Ausflüsse der Kollegen Erich Mai und Kurt Horn wegen Zugehörigkeit zur A.G.D. bekannt. Des ferneren bat er um genaue und rechtzeitige Ausfüllungen der Statistiken. Die Verammlung wurde vom Kollegen Beyer mit den Worten geschlossen, den Gewerkschaften in dieser schweren Notzeit die Treue zu bewahren. Festgehalten und die Eisernen Front gefährt, damit der Verband seine Erwerbslosen hochhalten kann!

Neudamm. Unsere Jahreshauptversammlung am 15. Januar 1932 war gut besucht. Der Verammlung lag eine umfangreiche Tagesordnung zur Beratung vor, die im Interesse des Verbandes erledigt wurde. Punkt 1 brachte eine rege Aussprache über den Lohnabbau auf Grund der vierten Notverordnung. Anschließend gab der Kassierer den Kassenbericht vom 4. Quartal 1931. Den letzten Kartellbericht gab Kollege Wölfe, unter anderem wurde auf die Bildung der Eisernen Front hingewiesen und um rege Beteiligung ersucht. Die Kollegin Elisabeth Fler und Kollege Wölfe sprachen dann über ihre lehrreichen Erfahrungen auf der Bundesstufe in Bernau. Die Entscheidung des Kartellbelegierten wurde auf 1,50 M. festgelegt. Der Vorsitzende, Kollege Kälde, gab den Tätigkeitsbericht über das verflorenen Jahr sowie den Kassenbericht. An Einnahmen für die Hauptkasse konnten 1120,80 M. gebucht werden, an Ausgaben (Arbeitslosen-, Kranken- und Weihnachtsunterstützung) 455,80 M. Der Ortsstellenbestand betrug am Ende des Jahres 302,60 M. Der Mitgliederbestand ist entgegen dem Vorjahre durch die schlechte Beschäftigungsmöglichkeit etwas zurückgegangen. Allen Mitgliedern den Dank für die geleistete Arbeit ausprechend sowie mit mahnenden Worten, auch im neuen Jahr im Interesse des Verbandes mitzuarbeiten, schloß Kollege Kälde den Bericht. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl aller Funktionäre. Nach einige Stunden kollegialen Beisammensins bildeten den Abschluß der Verammlung.

Rundschau

Die Tarife im Buchdruckergewerbe gekündigt. Sowohl unser Reichstag als auch der Buchdruckerstag, die durch die vierte Notverordnung bis 30. April 1932 verlängert wurden, sind von den Unternehmern fristgemäß gekündigt worden. Schon in dieser Woche werden sich die Vertreter der Tarifparteien über den Zeitpunkt der Tarifverhandlungen verständigen, die wahrscheinlich für den Monat März zu erwarten sind.

Das Tragen von Mützen. Zur Verwirklichung unserer Notiz in Nr. 4 der „Solidarität“ über das Tragen von Gewerkschaftsabzeichen verweisen wir auf eine Korrektur zur Notverordnung, in der es heißt, daß das ausgeprochene Verbot des Tragens von Mützen nicht mehr besteht für „Abeln, Kollerten und ähnliche kleinere Abzeichen in der Form und Größe, wie sie bisher bei politischen Vereinigungen üblicherweise getragen wurden.“ Damit ist ausgeschlossen, daß der alte Zustand wieder hergestellt ist.

Konsumverein als Preisregulator. Der Schweizer Bundesrat sagt in einer Antwort auf eine Anfrage über die Brotpreise in der Ostschweiz: „Die Erfahrung zeigt, daß die durch Preisabreden der Bäcker geregelten Brotpreise sich stets dort im richtigen Rahmen halten, wo die gewerblichen Bäckereien durch leistungsfähige Genossenschaftsbäckereien konkurrenzieren werden.“ Hiermit ist von einer hohen antilichen Stelle in der Schweiz die preisregulierende Tätigkeit der Konsumvereine anerkannt worden. In Deutschland weiß man zwar auch von ihr, aber man sieht sich noch, das offen auszusprechen und dem in der Gefesgebung hinreichend Rechnung zu tragen.

Literatur

In einer im Dieb-Verlag erschienenen Broschüre „Eiserne Front“ besprechen sich Otto Weis, Karl Dillmann, Peter Gramann und Fritz Schilling um die Nachkriegs- und das Streitkräftel der antifaunistischen Kampforganisation daranzulegen. In knappen kernigen Worten umreißt Otto Weis, der Parteivorsitzende, die politische Situation; Karl Dillmann, der geschäftsführende Ausbawerkzeuge im Reichsbanner Schwarz-rot-weiß, führt den Inhalt seiner Ausführungen in den Satz an: „Seht einen wir — morgen schlagen wir“; Peter Gramann, Vorsitzender des ADGB, zeigt, was die gewerkschaftlichen Organisationsformen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, von einem Egon Dillner zu erwarten haben; Fritz Schilling, der Führer der Arbeiterpartei, legt namens seiner Organisation das Szenario bekanntlich zur Sache des demokratischen Sozialismus ab. Das Werk wird in der Kauf- und Anwartsarbeit der Eisernen Front gute Dienste tun. Der Preis beträgt 10 Pf.

Neudamm und der Sozialismus. Von Otto Wändchen-Bellen. Erschienen im Dieb-Verlag, Preis 20 Pf. Otto Wändchen-Bellen ist einer der besten Kenner der Wirtschaftswelt-Verhältnisse. Wer ernsthaft die Problematik der russischen Entwicklung studieren will, kann an der Schrift Wändchen-Bellens nicht vorbeigehen.

Friedrich Wendel: Diller gegen die Verfallensinteressen. Deutsches Land. Der verfallene Krieg gegen Frankreich, Ausland und die Reichsfronten. Dieb-Verlag, Preis 15 Pf.

Unserem lieben Kollegen **Theodor Dingler** zu seinem 25jährigen **Geschäftsjubiläum** (Firma Lötbede) nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Zahlstelle Braunschweig.

Abrechnungen

Abrechnungen sind eingegangen für das 4. Quartal vom Gau 8 Magdeburg.
Berlin, den 30. Januar 1932.

S. Lodaßl.

Für die Woche vom 31. Januar bis 6. Februar ist die **Beitragssammlungsliste** in das 6. Heft des Mitgliedsbuches oder der **Mitgliedskarte** zu legen.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schultze, Charlottenburg, Merckelstraße 6, Fernruf: Amt Westend 1223. — Verlag: S. Lodaßl, Charlottenburg, Bernauerstr. 10. — Vorstand der arbeitslosen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands: Verbandsvorsitzender, Charlottenburg 9, Merckelstraße 6. — Druck: Buchdruckwerkstätte Wmbs., Berlin SW 61, Treibendstraße 5.